

Reventlow gegen Lloyd George und Wilson.

Vortrag in den Prachtsälen des Westens.

In seiner leidenschaftslosen, aber sachlich durch nichts zu beirrenden Art gab gestern abend Graf Reventlow im Verein reichstreuher Männer zu Berlin-Wilmersdorf seine „Antwort an Lloyd George und Wilson“.

Er begann mit der Erklärung: Der Glaube, das Ausland kenne uns nicht, sei kindisch. Es kennt uns nur zu genau. Gerade aus dieser Kenntnis der Seele eines großen Teiles des deutschen Volkes schöpfen die Feinde ihre Mittel des politischen Krieges gegen uns. Da man uns mit den Waffen nicht besiegen kann, so suche man dieses Ziel durch das deutsche Volk selbst zu erreichen. Das hoffe England, Frankreich und Amerika um so mehr, als — dank Bethmann Hollwegs „Angst als Weltanschauung“ — eine gefährliche Demokratisierung bei uns weit fortgeschritten sei. Die Reichstagsmehrheit und ihre unentwegt wiederholten Friedensanerbietungen werden von unseren Feinden immer gelobt, Hindenburg und Ludendorff aber nie. Das sollte Deutschland nachdenklich stimmen.

Reventlow ging dann auf die Bedingungen Lloyd Georges und Wilsons im besonderen ein. Weder die Kolonien noch Elsass-Lothringen sind für uns „Fragen“. Die in Polen leider begonnene Lösung — auch eine geschichtliche Schuld Bethmanns — sieht Reventlow mit größter Besorgnis an. Eine Reihe von Grenzstaaten im Osten auf Grund der sinnlosen Phrase vom „Selbstbestimmungsrecht“ nützen uns nichts, wir können selbst dem Freunde und Bundesgenossen, also Oesterreich-Ungarn, nicht den Grenzschutz des Deutschen Reichs überlassen. Wir müssen diese Gebiete, die sich sonst nach ihrer Eigenart ausleben mögen, wie sie wollen, militärisch fest in der Hand haben. Jeder andere Weg bringt nur Scheinwerte.

Trotz des Wirkens Erzbergers und Scheidemanns, die in Wilsons Rede „ein Musterbeispiel staatsmännischer Mäßigung“ entdeckt haben, sieht Reventlow jetzt die Entwicklung unserer Kriegspolitik „optimistischer“ an, darin befestigt ihn die Unwesenheit Hindenburgs und Ludendorffs in Berlin.

Der Redner suchte dann weiter den Scheinwert der feindlichen Anerbietungen in den Hauptfragen nachzuweisen: Die Freiheit der Meere könne durch den Zusatz „bis auf die Gebiete, die international geschlossen werden“ gegen Deutschland in ihre Gegenteil verkehrt werden. In der Frage der „Abrüstung“ unterlassen es Wilson und Lloyd George wohlweislich auch von den Flotten zu sprechen. Belgiens Küsten werden nach dem Kriege entweder englisch oder deutsch sein. Ein drittes gäbe es nicht. „Wir stehen aber noch immer auf dem barbarischen Standpunkt, daß, wenn schon jemand nach dem Frieden „erbittert“ sein müsse, es besser sei, die Feinde es sind, als daß wir es selbst sind. Ein internationales Gewissen gibt es nicht, wohl aber gewisse Internationale.“

Die Bedingungen der beiden feindlichen Sprecher gegenüber den Bundesgenossen Deutschlands lauten auf Vernichtung der Türkei und Schwächung Oesterreichs hinaus. Man will das „große Chaos“ schaffen, wodurch dann die angelsächsischen Weltmächte freies und leichtes Spiel hätten. Bemerkenswert ist, daß Reventlow glaubte, mitteilen zu können, in einem neutralen Staate hätten nicht nur deutsche Agenten, sondern auch der diplomatische Vertreter des Deutschen Reiches erklärt, wenn Verhandlungen mit Amerika begonnen werden könnten, so werde sie unverzüglich der U-Boot-Krieg eingeschränkt, oder sogar ganz eingestellt werden. „Es darf“, so erklärte Reventlow, „einen U-Boot-Waffenstillstand überhaupt nicht geben.“

Mit einem Aufruf an die Kriegsbeschädigten, die man in der bestmöglichen Weise zu unterstützen suche, und für deren Ausflattung die Regierung schleunigst Sorge tragen müsse, schloß Reventlow. Danach sprach Pastor D. Phillips über „Das Vertrauen in die deutsche Kraft“.

K. E. K.